

Es erweist sich derzeit als unmöglich, die spätantiken und frühbyzantinischen, in der Regel namenlosen Zeugnisse von und über Hymnen in koptischer Sprache chronologisch zu ordnen. Historisch greifbarer werden koptische Hymnen, Theotokiagesänge zu Ehren der Mutter Gottes, Oden, Antiphonien und Doxologien erst vom 9. Jahrhundert an. Auch diesen Spuren spürt Lattke sorgfältig nach.

Das Werk wird abgeschlossen von einem profund dargebotenen Literaturverzeichnis (neu wäre nachzutragen: A. Keller: Aurelius Augustinus und die Musik. Untersuchungen zu »De musica« im Kontext seines Schrifttums. Würzburg 1993) und sehr hilfreichen Registern. Insgesamt: Lattke schuf ein Grundlagenwerk, für das ihm die Geisteswissenschaft Dank wissen wird. Von dieser Grundlagenforschung ausgehend sollten sich die oben genannten Disziplinen erneut in die Einzelresearch begeben. Man bräuchte nur bei Lattke blättern, um auf einen bisher nicht aufbereiteten Fundus zu stoßen, der von wertvollen Anregungen überquillt. Mit dem Buch ist eine neue Schiene eröffnet, die zu den Reichtümern der antiken und spätantiken Poetik führt.

Wilhelm Gessel

Majella Franzmann, *The Odes of Solomon: An Analysis of the Poetical Structure and Form*. Freiburg/Schweiz: Universitätsverlag; Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1991 (Novum testamentum et orbis antiquus; 20)

In den Jahren 1979-1986 veröffentlichte Michael Lattke drei Bände über »Die Oden Salomos in ihrer Bedeutung für Neues Testament und Gnosis« (OBO 25/1-3). Seit der ersten Publikation der Oden Salomos (OdSal) als Sammlung durch J. R. Harris im Jahre 1909 waren Lattkes Studien die umfassendsten und gründlichsten zu den griechischen, koptischen und syrischen Originaltexten sowie zur gnostischen Interpretation der OdSal in der Pistis Sophia. Da Lattke eine vollständige Wortkonkordanz zur gesamten handschriftlichen (griechischen, koptischen, lateinischen [= Zitat aus Ode 19,6-7 bei Lactantius] und syrischen) Überlieferung der OdSal erstellt hatte (= OBO 25/2), waren für seine Doktorandin und Mitarbeiterin Majella Franzmann bereits wichtige Vorarbeiten geleistet. Beobachtungen zu zentralen Themen und Symbolen wie auch zum poetischen Stil der OdSal hatte Franzmann in einem eigens gekennzeichneten Beitrag in OBO 25/3, 371-425 veröffentlicht.

Die vorliegende Abhandlung (in engl.) wurde von der Autorin 1990 an der Universität Queensland/Australien zur Erlangung des Doktors der Philosophie eingereicht. Betreut wurde sie von Prof. M. Lattke. Zu Recht bemerkt Franzmann in ihrer Einführung, daß die OdSal zu den kaum beachteten Texten gehören, die in diesem Jahrhundert entdeckt wurden. Nach kurzen Ausführungen zu den Problemen der syrischen, griechischen und koptischen Übersetzungen beginnt Teil I (S. 1-14) mit einem Überblick zur Forschungsgeschichte. Die Frage nach der Entstehungszeit der OdSal ist nach wie vor ungelöst: 2. Hälfte des 2. Jh.s oder gar 3. Jh. n. Chr. (vgl. M. Lattke. In: NTOA 19, 1991, 251). Der Ort der Entstehung dürfte in Syrien liegen. Die Frage, ob die OdSal jüdischen, gnostischen oder christlichen Ursprungs sind, muß noch einmal differenziert werden, seit Verbindungen zu Qumran, zur johannäischen Literatur, zu Nag Hammadi und auch zur Weisheit Salomos offenkundig wurden (S. 3). Der Streit um die Originalsprache der OdSal wird sich zwischen Syrisch und Griechisch entscheiden. In der neueren Forschung neigt sich das Gewicht jedoch eindeutig zugunsten eines syrischen Originals. Franzmann unterstützt dies durch die Hinzufügung einer kleinen Tabelle griechischer Lehnwörter im syrischen Text der OdSal (S. 3). Ihr eigentliches Arbeitsgebiet sieht die Autorin in der formkritischen Untersuchung der einzelnen Oden. Sie soll verbunden werden mit einer Analyse der Bild- und Symbolsprache. Begrüßenswert ist der methodische Ansatz, der von der formalen Ebene (Form/Struktur) zu semantischen und inhaltlichen Beobachtungen fortschreitet. Dabei ließ sich Franzmann unter anderem auch von W. Richters »Exegese als

Literaturwissenschaft« inspirieren. Zudem ist sie sich der Problematik bezüglich einer distinkten und eindeutigen Terminologie (z.B. »structural analysis«) im Bereich der Methodologie durchaus bewußt (S. 13). Teil II (S. 15-289) bietet detaillierte Strukturanalysen der syrischen, griechischen und koptischen Versionen der einzelnen Oden. Parallel oder nachfolgend steht eine Werkstattübersetzung in Englisch. Anmerkungen zur Übersetzung auch im Vergleich mit den anderen Versionen werden hinzugefügt. Den Hauptteil bildet jeweils die Analyse zu den einzelnen Strophen. In jeder Ode werden die Wortformen und der Aufbau der Strophen untersucht, ebenso die signifikanten Wortpaare, die Wiederholung von Schlüsselwörtern, der Gebrauch von Partikeln, Konjunktionen, Präpositionen und der Parallelismus als kennzeichnendes poetisches Merkmal. Aus Gründen des Umfangs geht Franzmann nur begrenzt auf das Metrum und den Rhythmus ein. Da sie alle Oden behandeln möchte, müssen noch umfassendere Textanalysen zukünftigen Einzelpublikationen vorbehalten bleiben. Von besonderem Interesse sind auch die Vergleiche zwischen syrisch-koptischen Versionen (z.B. Ode 5/6) oder syrisch-griechischen Texten (Ode 11). Eingestreut sind drei kurze Exkurse: 1. »Word« in the Odes (S. 106-108) im Anschluß an Ode 12. 2. The »I« as Messiah (S. 137f.) in Ode 17 und 3. nach Ode 27: Comparison of 27:1-3; 35:7; 37:1; 42:1-2 (S. 205f.)

Der dritte Hauptteil (S. 290-310) wertet die »patterns of vocabulary«, »syntax« und »imagery« aus im Hinblick auf die Implikationen für die Interpretation der OdSal und für deren mögliche Gruppierung. Franzmann geht davon aus, daß diejenigen Lexeme, die am häufigsten in einer Ode auftreten, auch das zentrale Motiv der jeweiligen Ode erkennen lassen. Die Begrenzung von »key words/roots« kann auf Einteilungen von Strophen hinweisen, kann aber auch primäres stilistisches Merkmal sein. Ihre Funktion ist deshalb genau zu untersuchen und zu bestimmen. Wichtig sind ferner der Zeit-, Modus- und Personenwechsel. Solche am Text der Einzeloden vorgenommenen Analysen sind bislang eher rar geblieben (Ausnahme z.B. L. Abramowski in OrChr 68, 1984, 80-90). Zwar erkannten auch Blaszcak und Schille die Notwendigkeit der Untersuchung formaler Aspekte. Während sich jedoch Blaszcaks Analyse nur auf ausgewählte Oden beschränkte (vgl. die Rezension von M. Lattke. In: ThLZ 112, 1987, 183-185), widmete sich Schille überwiegend thematischen Beobachtungen (S. 293f.). Schwierigkeiten sieht Franzmann auch in der Zuordnung der Oden zu einer entsprechenden Gattung. Es können nicht immer eindeutig formale und inhaltliche Kriterien erhoben werden, um dominierende Elemente herauszufiltern, nach denen die Gattungsbenennung einer Ode vorgenommen werden könnte. Dies ist übrigens ein bekanntes Problem auch im Bereich der biblischen Exegese (siehe NBL I, 732-736). Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang der dominierende Sprecher. Er tritt in 21 von 41 Oden als »Ich« auf (S. 295), sonst als »wir« oder als »nicht identifizierter Sprecher«. Wenn nicht ausdrücklich ein Sprecher genannt wird, dann kann aus der entsprechenden Ode aufgrund möglicher indirekter Hinweise auf ein »Ich« bzw. »wir« geschlossen werden. Was die Hörerschaft angeht, so ist sie stets durch die Gemeinschaft repräsentiert, ob diese nun explizit adressiert ist wie in den meisten Oden oder nur in einer abschließenden Ermahnung genannt wird (S. 296). Insgesamt gesteht Franzmann ein, daß die Identifizierung des »Ich« ein noch immer ungelöstes Problem darstellt. Ist es der Odendichter selbst oder der Messias oder irgendeine mystische Union von beiden? (S. 296). Oft genug bemühen sich die Oden selbst, die Trennungslinien zu verwischen und beide Gestalten in eins fließen zu lassen. Mit Recht gibt Franzmann zu bedenken, daß aus dem prädominierenden »Ich« einer Ode sich nicht notwendigerweise der Schluß ziehen läßt, daß die Ode eine Individualode ist. Denn, obwohl ein »Ich« der Sprecher sein mag, kann die Gemeinschaft gemeint sein wie z.B. in Ode 20. Außerdem sollte dieses Kriterium nicht einseitig überbewertet werden, wenn es um die differenzierte sprachlich/stilistische Analyse einer Ode geht. Die Oden mit einem »dominant/assumed« Ich-Sprecher weisen als Tempus sowohl Gegenwart als auch Vergangenheit oder sogar eine Mischung von beiden Tempora auf (S. 298f.). Anschließend folgt ein zusammenfassender Überblick über die »smaller forms« (S. 301ff.). Dazu gehört die Deskription der syntaktischen Formen wie z.B. der Imperative, Jussive und Kohortative, die auf die Messiasfigur, den Allerhöchsten oder die Kommunität gerichtet sind, die

Beschreibung von Metaphern und Doxologien und deren Funktionen im Text. In Kap. IV (S. 311-317) unterstreicht Franzmann noch einmal, daß die Untersuchung von »form and imagery« die unverzichtbare und fundamentale Basis darstellen sollte für jede zukünftige Forschung an den OdSal. Als weiteren möglichen Schritt nennt sie für die Gruppierung von Bildern folgende Kategorien: »Nature«, »domestic and daily life«, »cultic life« und »Mythical life and environment«. Die einzelnen Bereiche werden dann noch differenziert unterteilt. Es folgt Appendix A mit »Word frequency tables« (S. 318-397) zu allen Oden und Appendix B mit »Parallel word-pairs« (S. 398-408). Hilfreich ist auch der Appendix C: »Associated phrases, words/roots, non-parallel word-pairs« (S. 409-414). Appendix D beinhaltet »Repeated stylistic features« (S. 415f.), und Appendix E verschafft einen Überblick über »The unique occurrence of a root within the syriac odes« (S. 417f.). Eine ausführliche Bibliographie (S. 419-445) und ein Index, der »Modern authors«, »Ancient writers/writings« und schließlich ein Stellenregister zu den gesamten OdSal umfaßt, beschließen das Werk.

Die poetischen Strukturen und Formen aller OdSal sind noch nie so systematisch und methodisch stringent analysiert worden. Majella Franzmanns Versuch, die OdSal zunächst aus ihrer literarischen und sprachlichen Eigengestalt zu erklären, hat zu vielen neuen Erkenntnissen geführt, die im einzelnen in dieser interessanten Studie selbst nachzulesen sind.

Außerdem stehen nun alle syrischen, koptischen und griechischen Texte der OdSal mit einem brauchbaren Kurzkomentar in einem Band zur Verfügung. Wer sich gründlich und umfassend über die OdSal informieren möchte, wird nach der Lektüre dieses Buches nicht enttäuscht sein. Für zukünftige religions- und literaturgeschichtliche Fragestellungen zu den OdSal ist damit eine brauchbare und unentbehrliche Grundlage geschaffen.

Josef Wehrle

Werner Strothmann, Konkordanz des syrischen Koheletbuches, Wiesbaden (Otto Harrassowitz) 1973. – Konkordanz zum syrischen Psalter, bearbeitet von Norbert Sprenger, Wiesbaden 1976. – Konkordanz zur syrischen Bibel, bearbeitet von Werner Strothmann unter Mitarbeit von Kurt Johannes und Manfred Zumpe: Die Propheten, 4 Bände, Wiesbaden 1984; Der Pentateuch, 4 Bände, Wiesbaden 1986. – Werner Strothmann, Wörterverzeichnis der apokryphen-deuterokanonischen Schriften des Alten Testaments in der Peshitta, Wiesbaden 1988 (= Göttinger Orientforschungen. I. Reihe: Syriaca, Bände 4 [32,- DM], 10 [110,- DM], 25 [380,- DM], 26 [340,- DM], 27 [86,- DM]). –

George Anton Kiraz, A Computer Generated Concordance to the Syriac New Testament. According to the British and Foreign Bible Society's edition. Based on the SEDRA Database, 6 Bände, Leiden (E.J. Brill) 1993; zusammen XXXV und 4642 Seiten, 1500 Gulden oder 858 Dollar.

Schon die Tatsache, daß seit dem 13. Jh. eine Vielzahl von Verbal-Konkordanzen zum Bibeltext entstanden (vgl. etwa den Artikel »Bibelkonkordanz« von J. Schmid in: LThK 2, 1958, 360-3), zeigt, wie wichtig derartige Hilfsmittel sind. Die meisten der heute noch gängigen Werke stammen aus dem letzten Jahrhundert. Erinnert sei an die Konkordanz für den hebräischen Bibeltext von Mandelkern (1896) und die für die Septuaginta von Hatch und Redpath (1892-1906). Der griechische Text des Neuen Testaments wurde erschlossen durch C.H. Bruder (1842), F.W. Moulton und A.S. Geden (1897) sowie die in erster Auflage 1869 erschienene und immer wieder gedruckte Handkonkordanz von Alfred Schmoller (neuerdings auch durch die seit 1975 unter Leitung von Kurt Aland erscheinende »Vollständige Konkordanz«).